

Der Ötztaler kommt im Jahr nur 90 Tage ohne Heizen aus

Das erste „Ofnbonkpalaver“ im Längenfelder Gedächtnisspeicher *TT Innsbruck lokal* widmete sich einem heißen und heimeligen Thema: dem Ofen. *Di, 16. Juli 2013*

Von Thomas Ploder

Längenfeld – „Wir möchten in lockerer Atmosphäre über Themen reden, die dem Tal am Herzen liegen. Erinnerungen aufleben lassen, die in keiner schriftlichen Quelle, wohl aber in den Köpfen und Herzen der Menschen zu finden sind“, schildert Ingeborg Schmid-Mummert, die Leiterin des Ötztaler Gedächtnisspeichers, die Hintergründe einer neuen Veranstaltungsreihe. Weil der Ofen und die Bank oft das Zentrum von Gesprächen im Familien- und Freundeskreis bildeten, nannte Schmid-Mummert ihre Initiative auch „Ofnbonkpalaver“. Deshalb stellte sie den Ötztaler Ofen und das Ofenbauen in den Mittelpunkt des Eröffnungsabends.

Erich Moser, Landesinnungsmeister der Hafner, erklärte zu Beginn den Begriff der so genannten Ofenlandschaften: „Bezogen auf den gemauerten Ofen, ist das Ötztal die typischste Ofenlandschaft im gesamten Alpenbogen“, so Moser, „ungefähr 500 Öfen mit der markanten Form – rechteckiger Sockel mit aufgemauertem Fassl – stehen noch im Tal“, in dem es nie gewerbsmäßige Ofensetzer, wohl aber herausragende Ofenbauer gegeben habe. „In diesem Tal spielt sich's nicht ohne Ofen, auch wenn's anfangs vielleicht nur eine übermauerte Feuerstelle war“, so Moser. Denn „hier

kommt man auf nur etwa 90 Tage im Jahr, an denen man nicht einheizen muss“.

Die Grafikerin Emanuela Delignon gewährte den Besuchern Einblick in ihr 1975 entstandenes Skizzenbuch, in dem sie die Arbeit des genialen Ofensetzers Adolf Soukopf dokumentierte. „Fotografieren war da nicht möglich, weil es zu finster und zu eng war. So musste beim Zeichnen alles sehr schnell gehen“, so Delignon. „Der wartet ja nicht, der steht ja nicht Modell, also musste ich mir merken, was der alles gemacht hat und ich musste versuchen, das so wiederzugeben.“

Beim anschließenden Meinungsaustausch, dem „Palaver“, wie es Ingeborg Schmid-Mummert bewusst bezeichnet, war unter anderem zu erfahren, dass das „Hexaustreiben“ beim ersten Einheizen des neu gemauerten Ofens durchaus auch einen physikalischen Hintergrund hat. „Dazu hörten wir, wie wertvoll ein kaputter Ofen im Sommer zum Kühlen sein kann. Wir erfuhren von einer Gasthauswette, die schließlich darin endete, dass ein ganzes Haus rund um den bereits fertigen Ofen gebaut wurde, oder wie ein vermeintlicher Holzdiebstahl mit einem ex-

plodierten Stubenofen endete“, fasst Schmid-Mummert einige Fakten zusammen, die sie in der Folge wissenschaftlich ausgewertet und der Sammlung des Gedächtnisspeichers zuführen wird.

An der Frage, welche Steine aus der Ache am geeignetsten für den Ofenbau seien, entzündete sich eine hitzige Diskussion. Einigkeit herrschte allerdings darüber, dass der Ötztaler Ofen ein wichtiges kulturelles Identifikationsmerkmal bildet, auch wenn es heutige Auflagen verunmöglichen, ihn so zu bauen, wie er über Jahrhunderte gebaut wurde.



Neben den Öfen in den Häusern gehörten auch die von mehreren Familien gemeinsam genutzten frei stehenden Brotbacköfen zu jeder Ötztaler Siedlung.

Foto: Ploder

KULTUR

Ötztaler tragen ihr Gedächtnis in den Speicher

Erstes Ötztaler „Ofnbonkpalaver“ im Gedächtnisspeicher Längenfeld – Lehn stand ganz im Zeichen des Ofens

(pld) Dr. Ingeborg Schmid-Mummert sieht ihre Aufgabe als Leiterin des Ötztaler Gedächtnisspeichers nicht nur in der Verwaltung und wissenschaftlichen Aufarbeitung bestehenden Archivmaterials, sondern auch in der Erhebung von Rohdaten. Deshalb rief sie mit dem „Ofnbonkpalaver“ eine Gesprächsreihe ins Leben, in deren Rahmen die ÖtztalerInnen ihr Wissen, ihre Erfahrungen, Erlebnisse und Traditionen zu bestimmten Themen in zwangloser Atmosphäre austauschen. Diese „Palaver“, wie Dr. Schmid-Mummert sie nennt, werden aufgezeichnet und anschließend wissenschaftlich aufgearbeitet. Der erste dieser Abende stand ganz im Zeichen des namensgebenden Ofens und seiner Ofenbank, dem Symbol von privater Behaglichkeit.

Der Ötztaler Dialekt bildet als immaterielles Kulturerbe eine wesentliche Säule der Sammlungen im Ötztaler Gedächtnisspeicher in Längenfeld Lehn. Dies auch deshalb, weil der Großteil der Schilderungen des Alltags im Tal mündlich überliefert wurden. Diese Tradition will die Leiterin des Speichers, Dr. Ingeborg Schmid-Mummert, fortsetzen. Um weitere wichtige Rohdaten für den Gedächtnisspeicher zu sammeln, bittet die Wissenschaftlerin in unregelmäßigen Abständen Einheimische zum Gespräch. „Beim Ofnbonkpalaver möchten wir in lockerer Atmosphäre über Themen reden, die dem Tal am Herzen liegen, Erinnerungen aufleben lassen, die in keiner schriftlichen Quelle, wohl aber in den Köpfen und Herzen der Menschen zu finden sind“, schildert Ingeborg Schmid-Mummert, die Leiterin des Ötztaler Gedächtnisspeichers, die Hintergründe der neuen Veranstaltungsreihe. Weil der Ofen und die Ofenbank in der Vergangenheit oft das Zentrum von Gesprächen im Familien- und Freundeskreis bildeten, nannte Schmid-Mummert ihre Initiative auch „Ofnbonkpalaver“ und stellte

den Ötztaler Ofen und das Handwerk des Ofenbaues in den Mittelpunkt des Eröffnungsabends.

Erich Moser, Landesinnungsmeister der Hafner und Vortragender im Universitätskurs Restaurierung historischer Kachelöfen, erklärte in seinen einführenden Worten den Begriff der sogenannten Ofenlandschaften. „Bezogen auf den gemauerten Ofen ist das Ötztal die typischste Ofenlandschaft im gesamten Alpenbogen“, so Moser, „ungefähr 500 Öfen mit der markanten Form – rechteckiger Sockel mit aufgemauertem Fassl – stehen noch im Tal, in dem es nie gewerbsmäßige Ofensetzer, wohl aber herausragende Ofenbauer gegeben hat.“ Der Ofen bildet im Ötztal aber auch einen wesentlichen Teil der Besiedelungsgeschichte. „In dem Tal spielt sich's nicht ohne Ofen, wenn's auch anfangs vielleicht nur eine übermauerte Feuerstelle war“, so Moser weiter, „hier kommt man auf nur etwa 90 Tage im Jahr, an denen man nicht einheizen muss.“ Die Grafikerin Emanuela Delignon gewährte den BesucherInnen Einblick in ihr 1975 entstandenes Skizzenbuch, in dem sie die Arbeit des genialen Ofensetzers Adolf Soukopf



Die Rauchkuchl als Vorläufer des gemauerten Ofens diente in vielen Ötztaler Häusern über Jahrhunderte als Kochstelle und Wärmequelle. Fotos: Phodex

dokumentierte. „Fotografieren war da nicht möglich, weil es zu finstern und zu eng war, und so musste beim Zeichnen alles sehr schnell gehen“, so Delignon, „der wartet ja nicht, der steht ja nicht Modell, also musste ich mir merken, was der alles gemacht hat und ich musste versuchen, das so wiederzugeben.“ Beim anschließenden offenen Meinungsaustausch, dem Palaver, wie es Ingeborg Schmid-Mummert bewusst bezeichnet, war unter anderem zu erfahren, dass das „Hexaustreiben“ beim ersten Einheizen des neu gemauerten Ofens durchaus auch einen physikalischen Hintergrund hat. „Dazu hörten wir, wie wertvoll ein kaputter Ofen im Sommer zum Kühlen sein kann, erfuhren von einer Gasthauswette, die schließlich darin endete, dass ein ganzes Haus rund um den bereits fertigen Ofen gebaut wurde, oder wie ein vermeintlicher Holzdiebstahl mit einem explodierten Stubenofen endete“, fasst Dr. Schmid-Mummert einige Fakten zusammen, die sie in der Folge wissenschaftlich auswertet und der Sammlung des Gedächtnisspeichers



Dr. Ingeborg Schmid-Mummert strahlt über das gelungene Ofnbonkpalaver.

zuführen wird. An der Frage, welche Steine aus der Ache am geeignetsten für den Ötztaler Ofenbau seien, entzündete sich eine hitzige Diskussion. Einigkeit herrschte allerdings darüber, dass der Ötztaler Ofen ein wichtiges kulturelles Identifikationsmerkmal bildet, auch wenn derzeit rechtliche Auflagen verhindern, ihn heute so zu bauen, wie er über Jahrhunderte gebaut wurde.



Neben einem typischen Ötztaler Ofen zeigt das Ötztaler Heimat- und Freilichtmuseum auch einen gemeinsamen Brotofen, wie in Familien auch als Treffpunkt nutzten.